

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
7 (1863)**

30.5.1863 (No. 43)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-922038](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-922038)

Brater Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Obelgönne und das Amt Elsfleth.

Siebenter Jahrgang.

N^o. 43.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Sonnabend, den 30. Mai.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die gespaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

1863.

Zwischen zweien Stelldichein.

Frei nach dem Französischen des Oscar Comettant von B. Birkenbihl.

(Fortsetzung.)

Unglücklicher Weise verschwand sie plötzlich in dem Durcheinander des Aussteigens, und alle Mühe unseres Verliebten, sie wiederzufinden, war vergeblich.

„Wie glücklich sind doch die Amerikaner!“ sagte Julius, sich an seinen Freund Achilles wendend, als sie den Fuß an's Land setzten.

„Und warum scheinen sie Dir denn so glücklich?“ fragte der Letztere.

„Weil sie hier zu Haus sind, weil das Meer sie nicht von ihrem Vaterlande trennt, wie es mich von dem meinigen trennt.“

„Wah!“ sagte Achilles. „In wenigen Tagen wirst Du Deine Reisumfälle vergessen haben und sehnlichst wünschen, nach Frankreich zurückzukehren.“

„Ja,“ dachte Julius, „das könnte wahr sein, wenn meine Träume sich verwirklicht hätten, wenn ich Die, welche ich liebe, als mein Weib heimführen könnte. . . . Aber ach! Alle Hoffnung ist nun dahin! . . . Ein außergewöhnlicher Zufall nur könnte mich ihr nahe bringen und ich kann auf den Zufall mich nicht verlassen.“

Und unbemerkt von Achilles führte er den Ring an seine Lippen und bedeckte ihn mit einem heißen Kusse. Darnach steckte er ihn an seinen kleinen Finger, um sich nie mehr von ihm zu trennen.

4.

Zu rasch zugeschlagen.

Die beiden Freunde stiegen in Newyork in dem prachtvollen Hotel ab, das in Broadway liegt und Prescott-houfe heißt.

Die öffentlichen Gasthöfe und die Dampfschiffe sind das einzige Großartige und Prachtvolle, das man in den Vereinigten Staaten antrifft. Aber man muß auch gestehen, es gibt nichts Geräumigeres, nichts Reicheres und in Beziehung auf die Bequemlichkeit der Reisenden besser Eingereichteres, als die Gasthöfe und die Dampfschiffe. Namentlich dem Comfort der amerikanischen Gasthöfe kommt Nichts gleich. Selbst in den kleinsten Zimmern findet man marmorne Waschbecken, über welchen Krähnen von glänzendem versilbertem Metall angebracht sind, aus denen, je nach dem Wunsche des Reisenden, warmes oder kaltes Wasser fließt. Diese Einrichtung ist übrigens in ganz Amerika in Gebrauch. Zu Newyork z. B. ist das ausgezeichnete Croton-Wasser bis in die bescheidensten Häuser, in alle Stockwerke und alle Zimmer vertheilt. Dafür bezahlen die Hausbesitzer an die Wassergesellschaft nur eine geringe Abgabe,

und man würde das Wasser in den Häusern eben so wenig mehr entnehmen mögen, als das Gas. Jedes Haus hat daher auch einen oder mehrere Badesäle, und es ist allgemein gebräuchlich, daß der Amerikaner jeden Morgen, bevor er san seine Geschäfte geht, ein Bad nimmt. Daß diese Gewohnheit die Gesundheit der Bevölkerung sehr befördert, ist klar.

Julius und Achilles nahmen ein Quartier, das aus zwei Schlafzimmern und einem Salon bestand.

Auf das gewöhnliche Zeichen begaben sich unsere beiden Freunde hinab in den Speisesaal.

In diesem weiten Raume saßen an mehreren langen Tafeln mehr als dreihundert Gäste, was einen sehr schönen Anblick darbot. Man bemerkte eine ziemlich große Anzahl Damen, die mit einem unsern Frauosen übertrieben scheinenden Luxus bekleidet oder vielmehr gepußt waren. Mehrere der Damen waren dekolletirt und für die Gasthaustafel gepußt wie für einen Ball. Mit englischem Blick streifte Julius alle weiblichen Köpfe, aber er bemerkte nicht Die, welche er suchte.

Als Federmann Platz genommen, stellte sich ein Regiment schwarzer Bediensteten hinter die Gäste, um sie zu bedienen. Ein Oberbediensteter, schwarz wie die übrigen, commandirte diese mit erstem, wichtigem Wesen aber ohne ein Wort zu sprechen.

Die Mahlzeit war sehr reichhaltig und mannichfaltig, wie dies in allen amerikanischen Hotels der Fall ist. Nach dem in den Vereinigten Staaten eingeführten Gebrauch bediente man sich des Eiswassers als Getränk; einige Personen begehrteten rothen Wein, Claret. Andere, die Mehrzahl, ließen sich mit Champagner bedienen, geräuschvoll entfort und gleich von Beginn der Mahlzeit an und nicht, wie in Frankreich, erst zum Dessert getrunken wurde.

Nach beendigter Mahlzeit traten Achilles und Julius auf einen Augenblick in den öffentlichen Unterhaltungssaal, wo die Einwohner des Hotels den Abend mit Plaudern, Auf- und Abgehen, Singen, Pianospiele zu bringen und von Geschäften oder von der Liebe mit einer vollständigen Freiheit sprachen, die übrigens nicht die strenge Beobachtung der Regeln des Anstandes ausschloß.

Wie durch Zauber hatte Julius, sobald er auf festen Boden war, auch jede Spur der Seerkrankheit verschwinden sehen. Das hätte auch anders sein können; denn dieses leidige Uebel verfolgt seine Opfer zu weilen wenigstens noch als eine unbestimmte Unbehaglichkeit einen Tag, zwei Tage und selbst noch länger nach dem Verlassen des Landes.

Wieviel Freude hätte ihm Alles gemacht, was er sah, und namentlich seine Befreiung von dem überstandenen Uebel, wenn er nicht eine unglückliche Liebe im Herzen getragen hätte! Aber ach! Die schöne Nancy nahm sein ganzes Denken in Anspruch und wenn er sich unbe-

obachtet glaubte, zog er heimlich den theuren Ring vom Finger um die zielliche Flechte, die ihn einsaßte, bequemer betrachten zu können und auch, um den süßen Namen Nancy zu lesen, der auf der inneren Seite eingegraben war. Drei Tage vergingen, ohne daß Achilles den melanchorisch geschlossenen Lippen seines Freundes ein Lächeln entlocken konnte.

Lange hatte Achilles sich nicht täuschen lassen durch die Gründe, die Julius vorgebracht hatte, um ihm gegenüber seine plötzliche Liebe zu langen Reisen und seine so unerwartete Einschiffung an Bord des „Nrago“ zu erklären.

Achilles hatte das Geständniß seines Freundes errathen und sogar glaubte er, den Gegenstand dieser plötzlichen Leidenschaft zu errathen an der Art und Weise, wie Julius ihm von seiner Cabinnachbarin, Fräulein Nancy, sprach.

Da aber Julius nicht wagte, ihm die Wahrheit mitzutheilen aus Furcht vor Spott, so wollte auch Achilles sich großmüthiger zeigen und stellte sich, als wisse er von Nichts. Er hätte für seinen Freund lebhaft gewünscht, daß diese Leidenschaft zu einer Heirath führen möge; denn er zählte die Tage für Julius und wußte, daß in zwei Monaten und siebzehn Tagen, d. h. am 1. Juni, der Dufel „Stelldichein“ seine Uhr in der Hand sich präcise 11 Uhr auf dem Siegesplatz zu Paris am Fuße der Bildsäule Ludwig's des Bierzehnten einfinden würde, um an seinen Neffen die feierliche Frage zu richten, von deren Beantwortung drei Millionen abhingen: „Hast Du eine Frau gefunden?“

Achilles war um so besorgter, als sein unglücklicher Freund, ganz von der Leidenschaft für die stüchtige Nancy eingenommen und, wie wir wissen im Allgemeinen wenig zur Ehe geneigt, gewiß keine Andere heirathen würde.

Da Alles verloren schien, beschloß Achilles wenigstens seinen Freund zu trösten, um ihn so bald wie möglich eine so traurige Liebe vergessen zu machen.

Die amerikanischen Journale kündigten eine außerordentliche Vorstellung des Aerobaten Blondin auf dem Seile an, welches zweihundert Fuß über dem Niagara-Falle bingespant sein würde; dies war eine herrliche Gelegenheit, den wundervollen Cataract und zugleich den kühnen Aerobaten zu sehen, dessen Ruf bereits die ganze Welt erfüllte.

Zudem wurde Achilles durch Nichts in Newyork zurückgehalten. Das Schiff, welches seine Weine und Brauntweine brachte, war noch nicht angelangt und konnte aller Wahrscheinlichkeit nach vor acht Tagen nicht anlangen. Dies war mehr Zeit, als nöthig, um an den Niagara zu gehen, die Künste Blondins zu sehen, die im Herzen französisch geliebten Städte Canada's, Quebel und Montreal zu besuchen und nach Newyork zurückzukehren.

Achilles schlug daher diesen Ausflug seinem Freunde vor, der ihn annahm, wie er seit sei-

ner Ankunft in Amerika Alles aufnahm, d. h. vollständig gleichgültig.

Als die beiden jungen Männer in das Hotel zurückkehrten, um ihre Vorbereitungen zur Reise nach dem Niagara-Falle zu treffen, sah Julius beim Umbiegen um eine Straßenecke sich plötzlich einem Gentleman mit martialischen Zügen gegenüber, der etwa 50 Jahre zählen konnte.

Als er Julius sah, bebten die Lippen des Gentleman in heftiger Wuth und wurden blaß; sein Gesicht nahm einen drohenden Ausdruck an. Ohne ein Wort zu sprechen, trat er auf Julius zu und ehe dieser es sich versah, hatte er die kräftigste Ohrfeige der neuen und der alten Welt mitten im Gesicht.

Er wankte vor dem heftigen Schlag zurück und wäre beinahe hingefallen. Die Finger seines Gegners waren deutlich abgezeichnet auf der Wange des jungen Mannes.

„Endlich!“ sagte der Gentleman mit dem Ausdruck wilder Genugthuung. „Endlich habe ich mich gerächt!“

Nach, wie ein Tiger, wollte Julius, wüthend vor Zorn, sich auf den Unbekannten stürzen, der ihn auf so grobe Weise beleidigt hatte.

Achilles hatte sich ebenfalls von seiner augenblicklichen Bestürzung erholt und wollte die Partei seines Freundes ergreifen, als Polizeipersonen dazwischen traten und die beiden Franzosen festhielten.

Nun ereignete sich etwas äußerst Sonderbares.

Der Gentleman, der Julius beobachtet hatte, trat auf ihn zu und sagte zu ihm in Tone des tiefsten Bedauerns und der größten Achtung:

„Mein Herr! Ich bitte tausendmal um Vergebung und ersuche Sie höflich, meine Entschuldigung anzuhören. . . . Ich habe mich geirrt. . . . Sie sind nicht Derjenige, den ich schlagen wollte.“

Lesbeau antwortete darauf mit einem bitteren Lächeln, das drohender war, als seine vorherige Zornesbewegung.

(Dortsetzung folgt.)

Rußland in Deutschland.

Im Testament Peters des Großen kommt die merkwürdige Stelle vor, „daß durch Familienheirathen, Prinzessinnmählungen und sonstige russische Verbindungen an deutsche Fürstenhäuser die (russische) Herrschaft über Deutschland erzielt werden müsse.“

Es ist vielleicht noch nicht hinreichend gewürdigt, wie weit es darin unter Czar Nikolaus schon gekommen war; und es wird wohl genügen, nur aus der lebenden Generation nachzuweisen, daß mit Ausnahme der drei katholischen Dynastien von Oesterreich, Baiern und Sachsen (Albertinische Linie) fast alle bedeutenden Häuser Deutschlands bereits in ein solches verwandtschaftliches Abhängigkeitsverhältniß zu Rußland gelangt sind, welches ihnen ganz natürliche Rücksichten des Dankes und der Ergebenheit, wo nicht der Unterwürfigkeit auferlegt.

1. Für Preußen, welchem die enge Verbindung zu Rußland seit der Theilung Polens geradezu erster politischer Glaubensartikel geworden ist, hat die Heirath Nikolaus I. mit Kaiserin Alexandra (Charlotte), Tochter Friedrich Wilhelm III., die Allianz zwischen den beiden Nordstaaten während eines Vierteljahrhunderts zu vollständiger Solidarität ihrer Politik entwickelt, derart, daß thatsächlich der russische Czar das Wort führte, der preussische Schwiegervater einfach folgte. In der Hauptstadt der deutschen Mark Brandenburg sprach man mit Affectation

oder mit Absicht vom „Kaiser“, dem hohen Hausfreund und Herrn an der Newa. Die Stadt Berlin gab Letzterem das Bürgerrecht.

2. Württemberg ist doppelt und dreifach mit Rußland in verwandtschaftliche Bande getreten — Wilhelm's I. erste Gemahlin war Katharina von Rußland, die Kronprinzessin ist Olga Nikolajewna, eine Nichte des Königs ist Großfürstin Helene, Wittve von Michael Pawlowitsch, doch ist der greise König von Württemberg am wenigsten der Mann, sich unbedingt fremdem Einfluß zu bequemen, nachdem er erklärt hat, sich vor keinem Hohenzollern zu beugen. —

3. Oldenburg, ohnehin dieselbe Dynastie, wie die russische, hat aus der ersten Ehe der obgenannten Großfürstin Katharina mit einem Prinzen von Oldenburg in der Person des Prinzen Peter einen ganzen Familienzweig nach Rußland überbetreten lassen, wo sie Alle, obgleich Deutsche, es zum Titel einer russischen „kaiserlichen Hoheit“ gebracht haben.

4. In Mecklenburg-Schwerin war Großfürstin Helene Pawlowna, gleichfalls eine Schwester Nikolaus I., Erbgroßherzogin, und ihr reiches Erbe ist dem Hause geblieben.

5. Sachsen-Weimar wurde durch Maria Pawlowna, eine weitere Schwester Czar Nikolaus', mit einer reichen und vortrefflichen Negentin beschenkt, der Mutter des jetzigen Großherzogs und der Königin Auguste von Preußen.

7. Sachsen-Altenburg gab dem Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch (jetzt in Warschau) eine Gemahlin Alexandra Josefowna.

8. Sachsen-Coburg sogar gab früher dem Oheim Konstantin Pawlowitsch eine Prinzessin, Anna Feodorowna, zur Gattin.

9. Aus Hessen-Darmstadt führte Alexander II. die gegenwärtige Kaiserin Maria Alexandrowna heim.

10. Für Hessen-Kassel ist es der vernünftliche Thronerbe Prinz Friedrich, welcher durch die jüngst frühverstorbenen Tochter Nikolaus I., Alexandra, eine reiche Mitgift erhielt und behielt.

11. Baden hat eine Schwester des Großherzogs als Olga Feodorowna des Großfürsten Michael Nikolajewitsch Gemahlin werden sehen.

12. In Nassau hatte Herzog Adolph in erster Ehe die frühverstorbene Großfürstin Elisabeth Michaelowna zur Gemahlin, und auch den Nassauern blieb, wie den Schwaben, die Mitgift und — eine russische Kirche.

13. In den Niederlanden hinterließ Wilhelm II. die noch jetzt lebende Königin-Wittve Anna Pawlowna, Mutter König Wilhelm III. Fast alle diese Fürstinnen gereichten und gereichen Rußland zur Ehre, den deutschen Höfen zum Vortheil, aber die deutsche Politik hat dabei ihre Unbefangtheit verloren.

Morgens.

Im funkelnden Morgenglänze,
Da liegt so frisch und schön
Der stille Weiler im Thale,
Und Ulmen darüber wehn.

Wie glänzt's von unten so traumlich,
Wie duften die Blumen empor!
Es schmettert aus blühenden Bäumen
Der lustigen Finken Chor,

Es plätschern des Baches Wellen,
Bergföhneinicht drüber nicht, —
Mit lauschigen Nebengewinden
Sind alle Fenster geschmückt.

Da mag sich's lieblich wohnen,
Da mag man wohl glücklich sein,
Wo der Frühling so grünend winter
In Häuser und Herzen hinein;

Wo im Kindergewande lächelt
Die hehre Mutter Natur,
Und wo man jauchzend sie haschet,
Ausstreckend die Arme nur.

Da spiegeln wohl blühende Wangen
Und lachende Augen sich hell,
Und Locken und blonde Flechten
In des Athales silbernem Duelle;

Da schallt des Abends wohl leise
Manch lockend Lied herauf,
Und freundliche Sterne gehen
An manchem Fenster auf,

Und neckende Worte grüßen
In des Gartens schattigen Schooß,
Und Nachtigall, Mond und Blumen,
Die ziehen die Herzen groß.

Tenn nach des Tages Mühen
Da naht die Postle
Auf unzähligen verborgenen Schwingen,
Die Natur und Herz ihr lieh,

Auch jenen Hütten im Thale,
Und den Blumen, die drinnen blühen;
Da muß ein Wehen und Sehnen
Durch alle Herzen ziehn;

Da muß auf stillem Beete,
Verborgen und ungepflegt,
Die Rose sich doch entfalten,
Die Jedes tiefinnen hegt.

Ihr Blumen dort unten, ich sende
Hinab meinen Dichtergruß,
Und Himmelssehnen drücke
Euch auf der Schönheit Kuß.
Jul. Schulze.

Vermischtes.

Viel Aufsehen machte in Rom eine Predigt des Padre Curri, eines Neapolitaners, in einer Kirche, wo fast die gesammte neapolitanische Emigration versammelt war. Er gab nach einer kleinen Einleitung, worin er erklärte, daß sein Gewissen ihn zwingt, die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie mißfallen sollte, seinen Landsleuten zu bedenken, daß das Blut, welches auf ihr Geheiß und ihren Lobn hin im Königreich Neapel vergossen werde, auf ihrem Gewissen liege. Die Restauration des geliebten Monarchen läge allein in den Händen Gottes, der allein die Revolutionäre zu züchtigen und den Frieden in dem unterwühlten Europa wieder herzustellen im Stande sei. Im zweiten Theil seiner Rede machte er den Hoffungen, dem Adel und den Vornehmen unter der Emigration den Vorwurf, daß sie die Lage in Sans und Brans zubringen, während sie den armen Theil der Emigration ignorirten, verachteten und aus Elend zum Selbstmord trieben. Am Schlusse seiner Rede erklärte der Pater, daß er für diesmal keine Namen nennen und keine Persönlichkeiten bloßstellen wolle, daß er sich dieses aber vorbehalten, wenn die Betreffenden sich nicht anzuzeigen ließen, einen andern Lebenswandel einzuschlagen.

Ueber das eifrige Veten der Kaiserin Eugenie, welche für die armen Polen wohl viermal täglich in die Kirche geht, fällt einem der Leser der „Dorfzeitung“ ein hübscher alter Bibel-Vers ein:

„Sie sang hell wie eine Lerche,
War ein frommes Wiederweib;
Viermal ging sie täglich in die Kerker,
Halb aus Frömmig-, halb aus Zeitvertreib.“

Abraham Mandel, ein Israelit, aus Schmalz kalden gebürtig, der als ganz armer Sängling seine Vaterstadt verließ und später an 30 Jahre im Rothschild'schen Hause in Frankfurt, Neapel und London thätig war, hat sich in seiner Vaterstadt ein bleibendes Denkmal errichtet. Testamentarisch hat er der Stadt ein Capital von 10,000 Gulden vermacht, dessen Zinsen zur Er-

ziehung armer verwahrloster Kinder ohne Unterschied der Confession verwendet werden sollen.

Ein seltener Vogel wurde vor einigen Tagen bei Nürting in Württemberg geschossen. Bei der Uebergabe an das Museum in Klagenfurt erkannte man denselben als den schwarzen Ibis der Alten, dessen Heimatland Aegypten ist und dessen Erscheinen in Deutschland gewiß zu den Seltenheiten gehört.

Man erzählt, daß der gegenwärtige Kaiser von Rußland folgende seltsame Begegnung gehabt hat. Als er im vorigen Jahr das Innere seines Reiches besuchte, kam er in ein kleines Städtchen, wo die fast einzigen Bewohner, Juden, ihn mit aller schuldigen Ehrfurcht empfingen. Ein Greis, dessen weißer Bart fast an den Gürtel reichte, und dessen Brust ein militärisches Ehrenzeichen schmückte, fiel Alexander II. auf. „Wer ist der Mann?“ fragte er, und erfuhr, daß derselbe Delblatt heiße, vor vielen Jahren Soldat gewesen sei und unter seinen Glaubensgenossen im Geruch der Heiligkeit stehe. Er verschmähe, hieß es, jede animalische Kost und nähre sich seit 50 Jahren von nichts als Brod, Zwiebeln und etwas Branntwein. Der Kaiser ließ ihn herbeirufen und fragte ihn, wo er das Ehrenzeichen erworben. Delblatt erzählt, daß er unter Suwaroff den Feldzug in Italien mitgemacht und in vielen Schlachten gegen die Franzosen gekämpft, auch seinem Obersten einst das Leben gerettet habe. „Bist Du je verwundet worden?“ fragte der Czar. „Der böse Feind hat über mich keine Macht,“ sagte der alte Mann. „Schon unzählige Male im dichtesten Kugelnregen und kein Haar ward mir verfehlt.“ — Der Kaiser lächelte. „Man sagt mir, Du schiffst auch in die Zukunft. Werde ich lange regieren, werde ich glücklich sein?“ — Du wirst nicht so lange regieren wie Dein Vater,“ entgegnete der Greis, „wirst aber glücklicher sterben als er. Dein Vater war glücklich im Leben, aber der erste Schlag des Mißgeschicks brach ihm das Herz. Du wirst im Leben viel Mißgeschick haben, doch Dein Ende wird nicht unglücklich sein.“ Der Kaiser ward ernst. „Sprich deutlicher,“ sagte er. „Ehe ein Jahr vergeht,“ fuhr der Seher fort, „wird Dein Reich einem Flammemeere gleichen. Vergebens wirst Du Dich anstrengen, dasselbe zu löschen. Drei Könige werden Dich bekämpfen, das wird Dir nicht schaden. Doch daß Deine eigenen Völker Dich bekriegen, wird Dir viel Kummer bereiten.“ „Sprichst Du die Wahrheit?“ fragte der Kaiser, nachdem er längere Zeit sinnend dagestanden, „so gib mir ein Zeichen dafür.“ — „Der Mensch soll Gott nicht versuchen,“ sagte der Greis, „doch damit Du wiffest, daß ich wahr gesprochen, so erfahre: In einer Stunde wird ein Bote Dich ereilen und Dir die Mittheilung machen, daß auf einen Deiner eifrigsten Diener ein Mordversuch gemacht sei und daß dieser glücklich abgewendet wurde. Glaube dem nicht! Der Mordversuch fand nicht statt, er ward erloschen, um Dich gegen Deine Unterthanen zu erbittern.“ Der Czar entließ den Greis. Es war 11 Uhr Mittags. Um 12 Uhr traf ein Bote ein, der die Mittheilung brachte, daß auf Wielopolski's Leben ein Mordversuch gemacht sei. „Wo ist die Wahrheit?“ rief der Kaiser. „Man rufe mir jenen jüdischen Greis wieder her!“ Aber man hatte gut rufen — derselbe war in der verfloffenen Stunde plötzlich vom Schläge getroffen worden, und der Bote fand eine Leiche.

(Zum deutschen Schützenfeste.) Die „Wochenchrift des Nationalvereins“ schreibt über die „erste Ehrengabe“ bei dem deutschen Schützenfeste Folgendes: Wir haben eine Anzahl größerer Schützenfeste vor uns, für deren Ausrichtung ohne Zweifel allenthalben mit freigebiger Hand gesorgt werden wird. Hier bringt man Hun-

berte, dort Tausende von Thalern und Gulden für Ehrengaben zusammen. Das ist wohlgethan. Sehr übel gehen aber würde es unferes Erachtens sein, diese Gelder auch jetzt wieder in stübrenen Weidern und ähnlichen Spielereien der Kunst und des Luxus anzulegen. Dem Ernste der heutigen Lage des Vaterlandes und dem Ernste der Besinnung, welche dieselbe verlangt, entspricht nur eine einzige Art der Verwendung der zu den Schützenfesten beigegebenen Gaben: Der Ankauf von Waffen. Die Pistole und der Revolver und deren Zubehör sind die besten, sind die einzigen Preise, welche man heute den Meistern und Schülern der Schützenkunst mit gutem Gewissen bieten kann. Jeder für andere Gaben verwendete Thaler ist für die vaterländische Sache verlohren, also verschwendet.

Am Freitag vor. Woche feierte ein in der Nähe von Köpnic wohnender Förster sein 50-jähriges Dienstjubiläum. Zu demselben waren mehrere seiner Kollegen erschienen, die sich bis in die Nacht hinein bei dem Jubilar vorzüglich amüßten. Zwei der Förster setzten sich etwa gegen Mitternacht auf ihren Wagen und fuhren ab. Auf ihrem Wege nach Hause mußten sie in der Nähe des Dorfes Friedrichshagen die Eisenbahn passieren. Die Barriere des Uebergangs über die Bahn war zu, wie dies Nachts gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, im Augenblick aber um so mehr geboten war, als ein Zug herannahte. Der eine Förster stieg vom Wagen ab, öffnete die Barriere, da kein Eisenbahnbeamter weit und breit zu sehen war, man ließ den Zug verüber und es peitschte nun der auf dem Fuhrwerk gebliebene Förster das Pferd an, das dann auch mit dem Wagen auf die Bahn ging. In demselben Augenblick kam aber ein zweiter Zug, der sich mit dem vorher vorübergegangenen hier kreuzte und von den beiden Förstern weder gesehen noch gehört worden war, heran, so daß das Pferd, tödtete es auf der Stelle, warf den Wagen um und schlenderte den darin sitzenden Mann weit fort, glücklicherweise ohne ihn erheblich zu beschädigen. Der Wagen aber ist ganz zertrümmert. Außer dem hierdurch entstandenen nicht unerheblichen Schaden werden die beiden Förster auch noch eine Anklage zu gewärtigen haben, weil sie ohne Erlaubniß eines Eisenbahnbeamten die Barriere geöffnet und das Bahngelände betreten haben.

Berlin. Vor einigen Tagen fand ein Mann auf einem Kirchhofe ein erst wenige Tage altes Kind ganz nackt am Boden liegend vor. Da er Niemand sah, dem das hüßliche Wesen angehörte, so nahm er es in seine Arme und trug es zur nächsten Polizeiwache. Dort nahm sich der Polizeihauptmann des armen Verlassenen, fast schon erkalteten Kindes an, ließ es in Kamillenthee baden und ihm die erforderliche Nahrung geben. So gelang es, das Kleine am Leben zu erhalten. Zufällig hörte von diesem Vorfalle ein Arbeiter, der in kinderloser Ehe lebte. Dieser theilte seiner Frau das Gebörte mit. Beide Eheleute kamen alsbald zum Polizeihauptmann, um sich das Kind zu erbitten, da sie es als ihr eigenes annehmen und erziehen wollten. Dem Willen der Barmherzigen ist Folge gegeben worden. Am nächsten Sonntag findet auf Kosten der Adoptiv-Eltern des nun nicht mehr verlassenen Kindes dessen Taufe statt. Der Polizeihauptmann wird dabei nicht fehlen. Die liebevolle Mutter ist bisher nicht ermittelt worden.

In Hannover wurde jüngst Wagner's „Mezzi“ inskribirt. Unentbehrlich hierbei war der Sänger Niemann, der Gatte der berühmten Sängerspielerin Sebach. Dieser Künstler zeichnet sich durch joviale Laune und Eigenfinn aus und hat von Zeit zu Zeit das Bestreben, den biederen Hannoveranern eine pikante Unterhal-

tung zu gewähren. Eines schönen Morgens eröffnete er dem Intendanten, er werde seine Partie singen, doch nur — er mußte darin zu Pferde auf der Bühne erscheinen — wenn er den Schimmel des Königs bekäme. „Aber, lieber Niemann . . .“ entgegnete der Intendant. „Es hilft nichts, ich finde nur mit diesem Schimmel.“ Alle Vorstellungen waren vergebens und es blieb zuletzt nichts anders übrig, als Sr. Maj. Mittheilung zu machen. Der König lächelte und ertheilte huldvoll den Befehl, den Sänger gewähren zu lassen. „Aber,“ sagte Niemann, als man ihm dies eröffnete, „ich muß den Schimmel vorher wenigstens 8 Tage reiten, damit ich ihn kennen lerne.“ Und so geschah es, daß die Welfenstadt täglich um die Mittagsstunde im aristokratischen Viertel den Sänger das edle Roß des Königs tummeln sah.

Ginster wird jetzt in Frankreich zum Verspinnen und zur Papierfabrikation verwendet. Er wird in dampferhitztem Wasser geröstet, gebrochen zwischen Steinwalzen, gekämmt und dann wie Hanf behandelt. Zur sofortigen Papierfabrikation wird er nach dem Brechen gewaschen, gebrochen, dann mit Alkalien behandelt, wieder gewaschen, mit Chlor gebleicht und schließlich wie Lumpen gestampft oder zu Drei gemahlen.

Ersah der sogenannten Senfteige. Die Bereitung dieses in mannigfaltigen Krankheiten zum Reiz der Haut angewendeten Mittels ist umständlich und unsicher, da häufig durch Anwendung zu heißen Wassers beim Anmachen die Bildung des reizenden Senföls ganz unterdrückt wird. Mischt man 45 Theile Glycerin mit 1 Theil Senföls und wendet die Mischung zum Einreiben an, so erhält man ganz denselben, stets sichereren Erfolg, wie von einem solchen Senfteige.

Turin. Die jüngsten Tage hatte zu Avenza eine Weiberrevolution statt. Die Frauen der Zubereute, die sich bisher vom Transport des Marmors, der hier und in Carrara massenhaft gebrochen wird, ernährt hatten, wollten das dortige Eisenbahnstationshaus stürmen und demolieren, da ihre Männer durch die Eisenbahn brodlos geworden seien. Es mußte vom benachbarten Massa ein Bataillon Infanterie requirirt werden und die Nationalgarde ausrücken, um die tobenden Haufen auseinander zu treiben. Glücklicherweise kam weder Tödtung, noch auch nur Verwundung vor.

Gerichts-Zeitung.

Amtsgericht Brake.

Ordentliche Polizeigerichts-Sitzung am Dienstag, 2. Juni, Vormittags 10 Uhr.

Gerichtsschöffen:

Herr Landmann G. Geyer, Voithwardergroden.
Herr Landmann Wdo. Goddensen, Goltzwarden.

Die Verhandlungen werden betreffen:

1. Beleidigung.
2. Schießen in der Nähe von Gebäuden.
3. Groben Unfug.
4. Beleidigung und groben Unfug.

Anzeiger.

Brake. Friedrich Ankenhausen zu Voithwarden läßt am Mittwoch, den

10. Juni d. J., Nachm. 2 Uhr,

in seiner Wohnung:

- 1 zweithürigen Kleiderschrank, 1 zweithürigen Glaschrank, 1 Küchenschrank, 1 Bett, 3 Tische, 2 amerikanische acht Tage gehende Hausuhren, 1 Kinderstuhl, 6 Stühle, 1 zweischläfrige Beufelle, 1 eisernen Ofen, 1 Kuppellampe, 1 Schweinefesen, 2 Tellerborten, 1 Kuppellampe, 2 Waschkübeln, 2 messingene Kaffeeannen, 2 do. Leuchter, 1 Spielgel, mehrere Schildereien, 1 Wasserfaß, 3 Rou-

feur, 1 Kiste, 1 Faß mit eingemachten Bohnen, 1 Faß mit eingemachtem Kohl, 1 Ballholz, mehrere Bücher, verschiedene Schuppen, mehrere alte Tennen, sowie allerhand Haus- und Küchengeräthe, öffentlich meistbietend mit geraumer Zahlungsfrist verkaufen.
Käufer ladet ein
F. G. Borgsiede.

Braker Schützenverein.

Zur Verheuerung der Plätze, als Restaurations-Räumen, Spiel- und Kunstbuden, für das am 28. und 29. Juni d. J. stattfindende

Braker Schützenfest

ist Termin auf Freitag, den 5. Juni, Mittags 1 Uhr angesetzt und haben sich Liebhaber im Schützenhause zu Klippkante einzufinden.

Das Fest-Comité.

Brake. Zu vermieten. Auf sofort ein möblirtes Zimmer mit Kammer, sowie zu Martini eine Stube für eine einzelne Person.
Auskunft in der Expedition.

In Dienst verlangt. Für ein krank gewordenes Mädchen auf sofort ein anderes, das mit allen häuslichen Arbeiten fertig werden kann.
Meldungen nimmt die Expedition entgegen.

In Dienst verlangt. Auf sofort zwei Knechte, die mit Pferden umzugehen wissen, sowie mehrere Mädchen zu häuslichen Arbeiten, wie auch zum Melken.
V. Drawin.

Braker Turnverein.

Sonntag, den 31. d. M. Turnfahrt nach Elsfleth. Abmarsch um 1 Uhr Nachmittags vom Vereinslocal.
Der Vorstand.

Die Schlesische Feuerversicherungs-Gesellschaft in Breslau

übernimmt zu billigen, der Gefahr entsprechenden, festen Prämien, Versicherungen auf Mobilien aller Art, als: Möbel, Haus- und Ackergeräthe, Vieh, Getreifrüchte, Waaren, Werkzeug u. s. w.
Anträge werden entgegen genommen und jede nähere Auskunft gern ertheilt von
H. Döhler,
Agent für Brake und Umgegend.

Französisch

lehrt Jeden ohne Vorkenntnisse auf die leichteste Weise bei gleichzeitig interessanter Lecture binnen 6 Monaten in eleganter Aussprache, Schrift, Conversation und Correspondenz die deutsch-franz. Unterrichts-Zeitung. Diese neue Methode ist unfehlbar und übertrifft den weit theuern mündlichen Unterricht. Jeder Schüler kann sich schon nach kurzer Zeit in der französischen Sprache verständlich machen. Ein vollständiges Wörterbuch wird jedem Abonnenten gratis geliefert. Für Eltern, welche durch diese Zeitung ohne eigene Kenntnisse die Kinder selbst zu unterrichten im Stande sind, für ganze Gesellschaften, die mit Hilfe der Zeitung einen Lehr-Cursus eröffnen können, sowie für Jeden, der rasch und billig zum Ziele kommen will, ganz besonders zu empfehlen. — Preis für 1 Monat oder 64 Seiten Lecturen 1 Thlr., für den vollständigen Unterricht von 900 Seiten nur 5 Thlr. pränumerando bei franco Uebersendung. — Nicht zu verwechseln mit ähnlichen Unternehmungen!
A. Retemeyer's Zeitungs-Bureau in Berlin.

Für Brake und Umgegend werden Abonnements bei G. W. Carl Lehmann angenommen und Prospective verabfolgt.

Die Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft

übernimmt zu billigen, der Gefahr entsprechenden, festen Prämien Versicherungen auf Mobilien aller Art, als: Möbel, Haus- und Ackergeräth, Vieh, Getreifrüchte, Waaren, Werkzeug u. s. w.
Anträge werden entgegen genommen und jede nähere Auskunft wird gern ertheilt von den im Lande angelegtesten Herren Bevollmächtigten, in Brake von Herrn F. G. Ludwigs.
Oldenburg, 1863.
Die General-Agentur.

Am 11. und 12. Juni

beginnt wiederum die höchst interessante Auslosung der bedeutendsten Capitalien, als event.

100,000 Thaler,

60,000, 40,000, 20,000, 2mal 10,000, 2mal 8000, 2mal 6000, 2mal 5000, 2mal 4000, 3000, 5mal 2000, 7mal 1500, 85mal 1000, 5mal 500, 155mal 200, 270mal 100 u. s. w.

Hierzu empfehle ich aus meinem bekannten Tebit, in welchem bereits zum 27 Male Prämien und Haupttreffer und noch kürzlich am 30. April

das große Loos von

61,000 Thaler

gewonnen wurde:

Ganze Antheilscheine à Ort. \$ 4.
Halbe Antheilscheine à " 2.
Viertel Antheilscheine à " 1.

gegen Postvorschuss oder bar.

Obiges Institut erfreut sich einer regen Theilnehmung und ist von der Braunschweigischen Regierung genehmigt und garantirt.

Bremen.

Nicolaus Jacobi,

vom Staate bestellter Einnehmer.

Allerneueste

wiederum mit Gewinnen vermehrte

große Geldverloosung von 2 Mill. 700,000 Mark.

in welcher nur Gewinne gezogen werden, gasantirt von der Staats-Regierung.

Ein Original-Loos kostet 4 Thlr.
Ein halbes " " 2 "
Zwei viertel " " kosten 2 "
Vier achtel " " 2 "

Unter 18,200 Gewinnen befinden sich Haupttreffer von Mark 250,000, 150,000, 100,000, 2mal 25,000, 2mal 20,000, 2mal 15,000, 2mal 12,500, 2mal 10,000, 1mal 7500, 5mal 5000, 7mal 3750, 85mal 2500, 5mal 1250, 105mal 1000, 5mal 750, 105mal 500, 260mal 250 etc. etc.

Beginn der Ziehung am 11. Juni.

Diese Verloosung steht allein unter der Garantie der Staats-Regierung, sondern die Ziehungen werden auch von einer eigens dazu ernannten Regierungs-Commission beaufsichtigt, so dass, bei verhältnismässig kleiner Einlage und der Chance des grossen Gewinnes, die grösstmögliche Sicherheit vorhanden ist.

Unter meiner in weitester Ferne bekanntesten und allgemein beliebtesten Geschäfts-Devise:

„Gottes Segen bei Cohn!“

wurde im verflossenen Jahre am 2ten Mai zum 17ten Male und am 25. Juli zum 18ten Male das grösste Loos, so wie in den letzten Monaten 2 Mal der grösste Hauptgewinn bei mir gewonnen.

Auswärtige Aufträge werden gegen Einsendung des Betrages in allen Sorten Papiergeld oder Freimarken, so wie gegen Postvorschuss prompt und verschwiegen ausgeführt und sende ich amtliche Ziehungslisten und Gewinnelder sofort nach Entscheidung zu.

Laz. Sams. Cohn,

Banquier in Hamburg.

Expeditions-Geschäft

von

Wilh. Thiele.

Grohn, im Zollverein, und Begefac, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes.

Am 11. und 12. Juni Gewinnziehung

Grossen Geldverloosung von Einer Million und 92,200 Thaler

genehmigt und garantirt von der Herzogl. Braunsch. Landes-Regierung.
Zahl der Gewinne 18,200, als event.

100,000 Thaler

60,000, 40,000, 20,000, 2 mal 10,000, 2 mal 8000, 2 mal 6000, 2 mal 5000, 2 mal 4000, 1 mal 3000, 5 mal 2000, 7 mal 1500, 85 mal 1000, 5 mal 500, 105 mal 400, 5 mal 300, 155 mal 200, 270 mal 100 Thlr. etc.

Zu dieser gewinnreichen und allgemein beliebten Verloosung empfehle Original-Antheile

Viertel à 1,

Halbe à 2, Ganze à 4 Thlr. Pr. Crt., Jedem Auftrage füge einen Original-Ziehungsplan bei und ein Verzeichniss der bei mir in den bisherigen Verloosungen

gewonnenen zahlreichen Treffer.

Amtliche Ziehungslisten und Gewinnelder erfolgen sofort nach der Entscheidung.

Auswärtige Aufträge gegen Einsendung des Betrages in allen Sorten Papiergeld und in Frankomarken oder gegen Postnachnahme werden unter strengster Discretion ausgeführt.

Franz Herm. Abbes, Bremen, concessionirt. Einnehmer obiger Verloosung.

Unter den bekannten vortheilhaften Bedingungen sind noch Antheil-Loose der am 24. Juni stattfindenden Ziehung der hiesigen

großen

Staats-Gewinne-Verloosung,

mit den bedeutenden Treffern von fl. 200,000, 100,000, 50,000, 30,000, 25,000, 20,000, u. s. w. gegen baldige Bestellung zu Thlr. 2. — zu beziehen durch

A. Grünebaum,

Alterheiligenstraße Nr. 69.

in Frankfurt am Main.

Der Betrag kann in Papiergeld eingesandt oder auch per Postvorschuss erhoben werden.

Garten-Musik zu Oldenbrot.

Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß am Sonntag, den 14. Juni bei mir

Garten-Musik

und

BALL

stattfinden wird, hiezu ein honettes Publikum ergebenst einladend.

G. G. Beckhusen.

Zum Braker Hof.

Am Sonntag, den 31. Mai 1863

Tanz-Parthie,

wozu freundlichst einladet

G. Kegeler;

Hammelwarden. Am Sonntag, den 31. d. M.

Gartenmusik u. Ball,

wozu ein honettes Publikum freundlichst einlade.

F. G. Gräfenstein

Marktpreise.

Butter Pfund 17 gr., Eier 8 gr., Duzend, Kartoffeln Scheffel 18 gr.

Redaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann